

Julian R. Backes,
Esther Brünenberg-Bußwolder,
Philippe Van den Heede (Hg.)

Orientierung an der Schrift

Kirche, Ethik und Bildung im Diskurs

Festgabe für Thomas Söding
zum 60. Geburtstag



neukirchener
theologie

Julian R. Backes /
Esther Brünenberg-Bußwolder /
Philippe Van den Heede (Hg.)

Orientierung an der Schrift

Kirche, Ethik und Bildung im Diskurs

Festgabe für Thomas Söding
zum 60. Geburtstag

2017

Vandenhoeck & Ruprecht

Biblisch-Theologische Studien 170

Herausgegeben von
Jörg Frey, Friedhelm Hartenstein, Bernd Janowski
und Matthias Konradt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7887-3170-0

© 2017

Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D – 37073 Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter
www.sonnhueter.com

Satz: Julian R. Backes / Esther Brünenberg-Bußwolder /
Philippe Van den Heede

Vorwort

Im Januar 2016 durfte Thomas Söding die Vollendung seines 60. Lebensjahres feiern. Dies haben seine Schülerinnen und Schüler zum Anlass genommen, ihm mit einem Symposium an der Ruhr-Universität Bochum und mit dieser Festgabe ihren Dank für eine vielfältige Wegbereitung und Wegbegleitung auszusprechen.

Eine gute Zahl von Autoren ist hier versammelt: Schüler, die längst selber Lehrer sind; Schüler, die ihre Arbeiten jüngst beendet haben und Schüler der „dritten Generation“, die mit ihren Qualifikationschriften noch auf dem Weg sind; und nicht zuletzt auch Kollegen, die in der Zeit seit dem Wechsel von Wuppertal nach Bochum zu engen Dialogpartnern geworden sind – weit über die Grenzen des eigenen Fachs hinaus.

Sie alle haben Beiträge zu drei ausgewählten Themenbereichen beige-steuert, die dem Jubilar insbesondere in den Bochumer Jahren auf die eine oder andere Weise zur Leidenschaft geworden sind: 1. Ekklesio-logie, 2. theologische Ethik sowie 3. Religion und Bildung.

Kirche, Ethik und Bildung sind prominente Diskursfelder in Theo-logie und Gesellschaft. Thomas Södings Blick gilt dieser Trias aus exegetischem Engagement heraus, aus inniger Hinwendung zum Wort Gottes.

Titel und Aufbau der vorliegenden Festgabe spiegeln die zwei Teile des Symposiums wider: In dessen Zentrum stand der akademische Festakt „Orientierung an Paulus. Ein internationales ökumenisches Symposium“. Ihm ging ein „festliches“ Oberseminar mit dem Titel „Aus Liebe zur Schrift. Kirche, Ethik und Bildung im Diskurs“ voraus. Bildungsforschung ist ein relativ neues Arbeitsgebiet des Jubilars; Nächstenliebe als Kern echter Ethik ist von den Anfängen her eine Herzenssache seiner Theologie; die Kirche war, ist und bleibt bei alledem seine geistliche Heimat.

An dieser Stelle sei sehr freundlich Herrn Professor Reimund Bieringer (Löwen) und Herrn Professor Mark W. Elliott (St. Andrews) gedankt, die auf dem Symposium die Gastvorträge gehalten haben, sowie allen, die mit ihren Beiträgen dieses kleine Buch bereichert

haben. Als Herausgeber danken wir in besonderer Weise Herrn Dr. Volker Hampel, dem theologischen Lektor des Neukirchener Verlags, für die vertrauensvolle Zusammenarbeit. Gemeinsam mit allen, die an der Entstehung der Festgabe beteiligt waren, wünschen wir Thomas Söding auch weiterhin Schule machende Begeisterung in Forschung, Lehre und Transfer aus Liebe zum Alten und Neuen Testament: *ad multos annos!*

Bochum,
am Fest des hl. Kirchenlehrers Thomas von Aquin,
den 7. März 2017

Julian R. Backes
Esther Brünenberg-Bußwolder
Philippe Van den Heede

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorwort | 5 |
| <i>Reimund Bieringer</i> | |
| „Der eine so, der andere so“. Die Liebe zum Nächsten als dem Anderen nach Röm 14,1–15,13 | 9 |
| <i>Mark W. Elliott</i> | |
| Die Agape(-feier) ist nicht genug! 1 Kor 11,17–34 geistlich gelesen | 25 |

KIRCHE

| | |
|--|----|
| <i>Filip De Rycke</i> | |
| Der ist, der war und der kommt. Christus, der Kanon und die Gottesstadt in der Johannesoffenbarung | 37 |
| <i>Robert Vorholt</i> | |
| Das Zeugnis der Zeugen nach Offb 11,3–13. Beobachtungen zur historischen Referenz einer neutestamentlichen Martyriumserzählung | 55 |
| <i>Peter Wick</i> | |
| Das Geheimnis des Reiches Gottes und die Kirche | 69 |
| <i>Alexander Weihs</i> | |
| Ekklesia – Gemeinschaft der Heiligen. Systematische, biblische und praktisch-theologische Perspektiven | 79 |

ETHIK

| | |
|---|-----|
| <i>Aleksandra Brand</i> | |
| Vom Wert der Verschwendung | 95 |
| <i>Esther Brünenberg-Bußwolder</i> | |
| Erinnern bedingt Handeln – Handeln setzt Erinnern voraus. Wozu erinnern sich Israel und die Kirche? Ethische Implikationen der biblischen Erinnerungskultur | 107 |

Ma. Marilou S. Ibita
 Sibling Love and Ethics at the Supper of the Lord in Corinth ... 117

Christian Münch
 „Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzigte rein, treibt
 Dämonen aus!“ Zur ethischen Deutung der Wunder Jesu 131

Carsten Mumbauer
 „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“
 (Lk 16,9). Gott und das Geld im Spiegel des klugen Verwalters.. 145

Joachim Wiemeyer
 „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was
 Gott gehört“ (Mt 22,21b). Sozialethische Überlegungen zur
 Besteuerung 157

BILDUNG

Julian R. Backes
 Die Nazoräerschule. Bildung und Identität bei Lukas..... 173

Bernhard Grümme
 Von Jesu Didaktik lernen? Überlegungen zum Stellenwert von
 Didaktik und religiöser Erfahrung im Religionsunterricht..... 189

Bernhard Linke
 Religion ohne Verbindlichkeit? Zur Entwicklung religiöser
 Diskurse im antiken Griechenland 203

Marcus Sigismund
 Apokalyptische Bildungsfunken. Form und Funktion der
 Klassikerbezüge im Offb-Kommentar des Arethas von Caesarea .. 215

Philippe Van den Heede
 Das ὑπόδειγμα als Lehre in Joh 13,15..... 231

Autorinnen und Autoren..... 243

Reimund Bieringer

„Der eine so, der andere so“

Die Liebe zum Nächsten als dem Anderen nach Röm 14,1–15,13

„Der größte und der Intuition gegenläufige Beitrag der hebräischen Bibel zur Ethik besteht im Folgenden: Gott ist der Schöpfer der Vielfalt, der Verschiedenheit; deshalb begegnen wir Gott gerade in Menschen, die anders sind als wir.“¹ (Jonathan Sacks)

In diesem Beitrag soll es um die Nächstenliebe nach Paulus und insbesondere nach seinem Brief an die Römer gehen, und zwar um die Nächstenliebe nicht als Liebe zu uns ähnlichen oder gleichen Menschen, sondern als Liebe zu Menschen, die uns unähnlich, die ganz anders sind als wir. Mein Vortrag besteht aus zwei Teilen: Im ersten Teil gehe ich näher auf einen, wie mir scheint, wichtigen Gesprächsbeitrag des jüdischen Theologen Jonathan Sacks zur Diskussion um Gleichheit und Verschiedenheit ein. Im zweiten Teil konfrontiere ich die Behauptungen von Sacks mit zentralen Aussagen des Apostels Paulus, insbesondere in Röm 14,1–15,13 im Vergleich mit anderen signifikanten Aussagen des Apostels zum Thema, allen voran 1 Kor 12 und Gal 3,28.

1. Die Ideologie der Gleichheit und die Würde der Verschiedenheit nach Jonathan Sacks

Jonathan Sacks ist ein jüdischer Theologe und Rabbiner, der zurzeit an der New York University und an der Jeshiva University lehrt und der zwischen 1991 und 2013 Oberrabbiner der „United Hebrew Congregations of the Commonwealth“ war. Er wurde v. a. durch ein kleines, aber sehr lesenswertes Buch aus dem Jahr 2002 bekannt. Das Buch trägt im Original den Titel „The Dignity of Difference. How to Avoid the Clash of Civilizations“. Es erschien 2007 auf Deutsch unter dem Titel: „Wie wir den Krieg der Kulturen noch vermeiden

¹ Sacks, Dignity, 59: „That, I believe, is the Hebrew Bible’s single greatest and most counterintuitive contribution to ethics. God creates difference; therefore it is in one-who-is-different that we meet God.“

können“². Dieses Buch wurde unter dem Eindruck der Zerstörung des World Trade Centers am 11. September 2001 geschrieben. Im dritten Kapitel, das den Titel „The Dignity of Difference: Exorcizing Plato’s Ghost“ trägt, arbeitet Sacks heraus, dass das Denken der westlichen Welt unter dem Einfluss Platons universalistisch ist und Gleichheit als ein höheres Gut ansieht als Verschiedenheit. Sacks beschreibt dieses Denken weiter wie folgt: Es ist die Überzeugung, „dass es hinsichtlich der wesentlichen Menschheitsfragen nur eine Wahrheit gibt, [...] die für alle Menschen aller Zeiten wahr ist. [...] Wenn ich Recht habe, hast du Unrecht. Wenn das, woran ich glaube, die Wahrheit ist, dann muss dein Glaube, insofern er sich von meinem unterscheidet, ein Irrtum sein, von dem du bekehrt, geheilt oder gerettet werden musst.“ Es geht hier also um den Gedanken der absoluten Wahrheit. Sacks referiert eine Aussage von Isaiah Berlin, der diese Position so beschrieben hat: „[...] die Überzeugung, dass diejenigen, die nicht denselben Glauben haben wie ich – oder dieselbe Rasse oder dieselbe Ideologie – nicht voll und ganz Menschen sind wie ich.“

Diesem universalistischen, absoluten Denken hält Sacks das partikularistische Denken der hebräischen Bibel entgegen. Es bringt es so auf den Punkt: „Der Gott der hebräischen Bibel ist kein Platoniker, der die abstrakte Form oder Gestalt der Menschheit liebt. Er ist vielmehr ein Partikularist, der jedes seiner Kinder so liebt, wie es ist.“ So geht es, wie Sacks klarstellt, z. B. bei Antisemitismus im Letzten nicht um die Juden, sondern vielmehr darum, dass Menschen nicht akzeptieren können oder wollen, dass wir verschieden sind und dass wir den Raum schaffen müssen für Verschiedenheit, wenn wir unser Menschsein bewahren wollen.³ Im Westen versucht man seit langem, Diskriminierung und Unrecht zu überwinden, indem man betont, dass wir im Letzten alle gleich sind. Sacks weist auf die Gefahren dieses Denkens hin, die darin bestehen, dass wir eben nicht nur gleich sind, sondern gleichzeitig auch sehr verschieden:

„Unsere Würde als Personen ist in der Tatsache begründet, dass niemand von uns genau identisch ist mit einer anderen Person – selbst

² In diesem Beitrag sind die Zitate unsere eigenen Übersetzungen des englischen Originaltextes.

³ Vgl. die Erläuterungen von Sacks: „Antisemitism is never ultimately about Jews. It is about a profound human failure to accept the fact that we are diverse and must create space for diversity if we are to preserve our humanity“ (zit. nach der Homepage von Jonathan Sacks: <http://www.rabbisacks.org>).

genetisch identische Zwillinge nicht. [...] Wenn im Letzten nur unsere Gemeinsamkeiten zählen, dann lenken uns die Unterschiede vom Eigentlichen ab und müssen daher überwunden werden.“⁴

Sacks begründet seine Position philosophisch im Rückgriff auf Platon:

„In [Platons] Welt der Ideen werden die Unterschiede in Gleichheit aufgelöst und verschwindet das Partikulare hinter den universalen Eigenschaften.“⁵

Das Partikulare wird als Quelle der Konflikte, der Vorurteile, des Irrtums und des Krieges erfahren. Dies birgt nach Sacks die Gefahr, dass wir die von Menschen gemachte Einheitlichkeit der von Gott geschaffenen Verschiedenheit aufzwingen. Sacks beschreibt dahingegen das Judentum als „einen partikularistischen Monotheismus, denn es glaubt an einen Gott, aber nicht an eine Religion, eine Kultur, eine Wahrheit. Der Gott Abrahams ist der Gott der ganzen Menschheit, aber der Glaube Abrahams ist nicht der Glaube der ganzen Menschheit“⁶. Religion ist somit „die Übersetzung des universalen Gottes in eine partikulare Sprache und in das Leben einer bestimmten Gruppe“.

In der Bibel, insbesondere im Buch Genesis, sieht Sacks eine Bewegung vom Universalen zum Partikularen:

„Gott, der Schöpfer der Menschheit, schließt erst einen Bund mit der ganzen Menschheit und wendet sich dann einem Volk zu und befiehlt ihm, sich von den anderen zu unterscheiden, um die Menschheit die Würde der Verschiedenheit zu lehren.“⁷

Nach Sacks reicht es deshalb nicht, die Ethik auf unser universales Menschsein zu begründen, auf die Heiligkeit des Lebens, auf die Würde der menschlichen Person, auf die Freiheit des Menschen. Die Ethik braucht als zweites Standbein das Spezifische, Geschichtliche,

⁴ Sacks, *Dignity*, 47f.

⁵ Ebd., 49.

⁶ Ebd., 53. Vgl. auch ebd., 55: „Gott ist der Gott aller Menschen, aber kein einziger Glaube ist oder sollte der Glaube aller Menschen sein.“ Vgl. z. B. Mal 1,11f: ¹¹ „Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang steht mein Name groß da bei den Völkern, und an jedem Ort wird meinem Namen ein Rauchopfer dargebracht und eine reine Opfergabe; ja, mein Name steht groß da bei den Völkern, spricht der Herr der Heere.“ ¹² Ihr aber entweiht ihn, ihr sagt: Auf dem Tisch des Herrn darf man eklige Speisen darbringen, er ist nicht so wichtig.“ Die Bibelzitate in diesem Beitrag sind, soweit nicht anders angegeben, der Einheitsübersetzung von 1980 entnommen.

⁷ Sacks, *Dignity*, 53.

Kontextgebundene. „Die Universalität der ethischen Sorge lernen wir nicht, indem wir universalistisch sind, sondern indem wir spezifisch, geschichtlich, konkret sind. [...] Wir lernen die Menschheit zu lieben, indem wir bestimmte konkrete Menschen lieben.“ Dies ist nach Sacks der wichtigste Beitrag der biblischen Ethik.

„Bei keinem anderen Thema ist das Spezifikum der biblischen Ethik so evident wie in der Art und Weise, wie die Bibel mit dem Thema umgeht, das sich im zwischenmenschlichen Umgang als das schwierigste erwiesen hat, nämlich im Problem des Fremden, dessen, der anders ist als wir selbst.“⁸

Sacks weist darauf hin, dass die hebräische Bibel nur einmal sagt „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, das Gebot der Liebe zum Fremden aber 36mal wiederholt. Sacks verweist auf die Aussage in Mischna, Traktat Sanhedrin (Kap. 4, § 5, Übers. August Wünsche):

„[...] da ein Mensch, der mit einem Stempel viele Münzen prägt, alle nur gleich machen kann; aber der erhabene König aller Könige, der Allheilige (gelobt sei er!) hat jeden Menschen mit dem Stempel des ersten Menschen ausgeprägt, und doch ist nicht einer dem anderen gleich.“

Sacks zieht daraus die Schlussfolgerung:

„Der weiseste Mensch ist nicht der, der sich selbst als weiser einschätzt als alle anderen. Es ist vielmehr der, der weiß, dass alle Menschen ein bisschen Wahrheit haben, die sie mit anderen teilen können, und der, der bereit ist, von ihnen zu lernen; denn niemand unter uns kennt die ganze Wahrheit und alle kennen einen Teil der Wahrheit. [Gott] [...] steht an meiner Seite, aber auch an der Seite der Anderen [...] er ist ein Gott der Gerechtigkeit, der über beiden steht und uns lehrt, dass wir füreinander Raum schaffen müssen [...] Menschen, die in ihrem Glauben feststehen, sehen im anderen Glauben anderer keine Bedrohung, sondern eine Bereicherung.“⁹

Nach Sacks ist es also gefährlich, wenn Religionen absolute Wahrheit beanspruchen, die nur Gott zukommt. „Im Himmel“, so sagt er, „gibt es die Wahrheit, aber auf der Erde nur Wahrheiten“. Es gibt also einen legitimen Raum für Vielfalt und Verschiedenheit, die ihren Ursprung in Gott haben. Die Wahrheiten der verschiedenen Religionen und Glaubensüberzeugungen schließen einander nicht notwendigerweise aus, sondern ergänzen einander und tragen so zum Reichtum menschlichen Lebens bei.

⁸ Ebd., 58.

⁹ Ebd., 65f.

In seinem Eifer, die Begrenzungen und Gefahren des universalistischen, egalisierenden Denkens aufzuzeigen, verliert Sack jedoch meiner Meinung nach die Grenzen und Gefahren seines eigenen Ansatzes aus den Augen. Denn auch und gerade im Licht der Menschheitsgeschichte wird deutlich, dass es zu einfach ist, nur das eine Ende des Spektrums zu betrachten, nämlich die Spannung zwischen der einen Wahrheit Gottes und den vielen Wahrheiten der Religionen und Kulturen. Viel schwieriger wird es am anderen Ende des Spektrums, wo es um die Frage der Grenzen der legitimen Vielfalt der Wahrheiten und Wahrheitsclaims geht. Sacks scheint von der Prämisse auszugehen, dass alle in seiner „Welt“ grundsätzlich moralisch gut, anständig und guten Willens sind. Was aber, wenn dies nicht der Fall ist? Muss es in menschlichen Gemeinschaften nicht auch Kriterien geben, um moralisch verwerfliches, destruktives und menschenverachtendes Verhalten, das zumeist auch im Namen von Wahrheit und Religion auftritt, zu identifizieren, ihm Widerstand zu leisten und Menschen vor ihm zu schützen?

Sacks hat in seinem Buch das Spezifikum der hebräischen Bibel dem platonischen Denken weiter Teile der westlichen Welt entgegengesetzt. Dies erreicht er durch eine gewisse Selektivität. Bei aller möglichen Kritik hat er jedoch etwas Wichtiges gesehen. Setzen wir einmal voraus, dass er in dieser Hinsicht Recht hat, dann ergibt sich die Frage, wie sich in diesem Punkt die hebräische Bibel zum Neuen Testament verhält. Hat Sacks Recht, dass das Christentum dem Judentum in diesem Punkt nicht gefolgt ist? Mich interessiert im Folgenden, wie es sich um die von Sacks diskutierten Fragen im Neuen Testament verhält, insbesondere in den Briefen des Apostels Paulus, und dort v. a. im Römerbrief.

2. Der Apostel Paulus und die Würde der Verschiedenheit im Lichte von Röm 14,1–15,13

Paulus ist, um es vorsichtig auszudrücken, im Allgemeinen nicht bekannt für seine Toleranz gegenüber abweichenden Positionen. Andererseits hat Paulus im Wesentlichen dieselbe Bibel gelesen wie Jonathan Sacks, wenn auch zumeist, wenn nicht gar ausschließlich in griechischer Übersetzung, und Paulus hatte mit Sacks den jüdischen Glauben gemeinsam,¹⁰ den er in seinem „christlichen“ Glauben nicht als überwunden, sondern als weiterentwickelt bzw. als

¹⁰ Über die Kontinuität des jüdischen Glaubens zwischen der Zeit des Paulus und unserer eigenen Zeit können sicher viele Fragen gestellt werden, insbesondere wenn wir in Betracht ziehen, dass sowohl zur Zeit des Paulus als auch heute

erfüllt ansah.¹¹ Wie verhält es sich also bei Paulus mit dem Verhältnis von Universalität und Partikularität, Gleichheit und Verschiedenheit, absoluter und konkreter Wahrheit? Wir beginnen hier mit einer Analyse von Röm 14,1–15,33.

2.1. Der literarische Kontext in Röm 12,1–15,33

Der Römerbrief ist der längste Paulusbrief, und er unterscheidet sich in vielem von seinen anderen Briefen. Er ist der einzige Brief, dem kein persönlicher Kontakt mit der Gemeinde vorausgeht. Er ist auch der einzige Brief, der an eine Gemeinde gerichtet ist, die Paulus selbst nicht gegründet hat. Und doch spricht Paulus am Ende dieses Briefes, in den Kapiteln 12–15 ausführlich und zuweilen ziemlich konkret spezifische Situationen der römischen Gemeinde an. In 12,1 leitet Paulus den ermahnenden Teil, die Paraklese des Briefes, ein (Παρακαλῶ οὖν ὑμᾶς, ἀδελφοί, [...]), der sich bis 15,13 erstreckt.¹² In 15,14 beginnt dann ein metasprachlicher Rückblick über die Beweggründe des Paulus bei der Abfassung des gesamten Briefes.

Wir gliedern 12,1–15,13 in zwei große Unterabschnitte.¹³ Der erste Teil der Paraklese (12,1–13,14) besteht aus ganz allgemein gehaltenen Ermahnungen für das dem Glauben an Jesus Christus gemäße Leben. In 13,1–7 ermahnt Paulus die Gemeindemitglieder zur Unterordnung unter die „staatlichen Gewalten“.¹⁴ Darauf folgen in 13,8–14 allgemein gehaltene Ermahnungen, die sich auf die Nächstenliebe als Erfüllung des Gesetzes (13,10) konzentrieren und in 13,11–14 in einen eschatologischen Rahmen gestellt werden.¹⁵ Die Aussagen zum Gebot der Nächstenliebe in 13,8–10 knüpfen an die Aussagen zur Liebe bzw. Bruderliebe in 12,9f an (Ἡ ἀγάπη ἀνυπόκριτος, ἀποστιγοῦντες τὸ πονηρόν, κολλῶμενοι τῷ

viele unterschiedliche Glaubensrichtungen innerhalb des jüdischen Glaubens unterschieden werden müssen.

¹¹ Vgl. Bieringer/Pollefeyt, *Wrestling*, 114.

¹² Viele Ausleger verstehen 12,1–15; 13 als letzten großen Gliederungsabschnitt vor dem Briefschluss 15,14–16,23 (27). Vgl. u. a. Fitzmyer, *Romans*, 96; Haacker, *Römer*, 14.17; Jewett, *Romans*, 724ff.

¹³ So auch Fitzmyer, *Romans*, 100.

¹⁴ Vgl. Haacker, *Römer*, 261–265.

¹⁵ Vgl. ebd., 273: „Nachdem in 12,2 die christliche Ethik grundsätzlich als Ethik der Zukunft inmitten einer vergehenden Weltordnung (bzw. -unordnung) bestimmt worden war, präzisiert Paulus jetzt auf der Linie der Naherwartung.“

ἀγαθῶ, τῇ φιλαδελφίᾳ εἰς ἀλλήλους φιλόστοργοι, τῇ τιμῇ ἀλλήλους προηγοούμενοι).¹⁶

Im zweiten Unterabschnitt des ermahnenden Schlussteils (14,1–15,13) kommt Paulus auf ein spezifisches Problem in der römischen Gemeinde zu sprechen, das offenbar zur Spaltung der Gemeindeglieder in Starke und Schwache geführt hat und das aus einer Diskussion um die Gültigkeit von Speisegeboten und Festtagsobservanz erwachsen zu sein scheint.

2.2. Die Würde der Verschiedenheit und Röm 14,1–15,13

Paulus beginnt 14,1–15,13 mit der Aufforderung „Nehmt den an, der im Glauben schwach ist, ohne mit ihm über verschiedene Auffassungen zu streiten“ (14,1). Hiermit nennt Paulus das Thema des gesamten Unterabschnitts, den wir in vier Abschnitte untergliedern: 14,1–12; 14,13–23; 15,1–6 und 15,7–13.¹⁷

Im ersten Unterabschnitt 14,1–12 legt Paulus die Betonung darauf, dass die Starken die Schwachen im Glauben annehmen sollen, ohne über ihre unterschiedlichen Meinungen ein Urteil zu fällen (14,1). Bei diesen Meinungsverschiedenheiten geht es, wie in 14,3 deutlich wird, darum, dass die Starken überzeugt sind, alles, also auch Fleisch, essen zu dürfen, während die Schwachen nur Gemüse essen (14,2), weil sie überzeugt sind, dass das Fleisch, das die Starken essen, unrein ist. Während Paulus der Meinung ist, dass alles rein (14,20) und nichts an sich unrein ist (14,14), und deshalb aus der Perspektive der Starken spricht, tritt er dennoch sehr engagiert dafür ein, beide Meinungen zu respektieren. Er spricht sich dagegen aus, dass einer den anderen verurteilt (14,3). Der tiefste Beweggrund, den Paulus hierfür nennt, ist seine Überzeugung, dass Gott keinen der Kontrahenten verachtet oder verurteilt, sondern vielmehr alle annimmt (vgl. προσελάβετο in 14,3 mit προσλαμβάνεσθε in 14,1; vgl. auch 14,4: σταθήσεται δέ, δυνατεῖ γὰρ ὁ κύριος στήσαι αὐτόν).

Zweitens waren Mitglieder der Gemeinde in Rom unterschiedlicher Meinung hinsichtlich der Frage, ob die Tage alle gleich sind oder ob bestimmte Tage zu bevorzugen sind (vgl. 14,5f: Ὅς μὲν [γὰρ] κρίνει ἡμέραν παρ’ ἡμέραν, ὃς δὲ κρίνει πᾶσαν ἡμέραν· [...] ⁶ ὁ φρονῶν τὴν ἡμέραν). Hier wie hinsichtlich des Essens betont Paulus, dass nur wichtig ist, dass alles zur Ehre des Herrn geschieht

¹⁶ Vgl. ebd., 270: „In der Fortsetzung (8–10) nimmt Paulus mit dem Thema ‚Liebe‘ den Faden von Kap. 12 wieder auf.“

¹⁷ Vgl. Moo, Romans, 832f und Theobald, Erkenntnis und Liebe, 481.

(14,6); denn, und das ist die theologische Begründung, in allem gehören wir (alle) dem Herrn (14,7f). Zum Schluss betont Paulus noch einmal, dass keiner den Bruder bzw. die Schwester (ὁ ἀδελφός σου) verurteilen soll, da alle vor Gottes Richterstuhl stehen werden und von ihm gerichtet werden (14,10).¹⁸

In 14,13–23 entwickelt Paulus seinen Aufruf, einander nicht mehr zu verurteilen, weiter,¹⁹ während er in 15,7–13 dafür wirbt, dass die römischen Adressaten einander annehmen, wie auch Christus sie angenommen hat. In 14,13–23 will Paulus v. a. aufzeigen, welche Folgen und Implikationen es hat, wenn die Starken die Schwachen verurteilen. Auch hier, wie im vorangegangenen Abschnitt (14,10), erinnert Paulus die Starken daran, dass die Schwachen ihre Brüder bzw. Schwestern sind (14,13.15.21). Hier geht er noch einen Schritt weiter und erinnert die Starken daran, dass Christus für ihren Bruder, ihre Schwester gestorben ist (14,15).²⁰ In diesem Abschnitt wird Paulus nicht müde, in immer neuen Variationen auf das Zerstörerische der Verurteilung hinzuweisen. Dreimal warnt er davor, den anderen keinen Anstoß zu geben bzw. sie nicht zu Fall zu bringen (πρόσκομμα in 14,13 und 20, vgl. das verwandte Verb προσκόπτω in 14,21).²¹ Er will verhindern, dass der Bruder bzw. die Schwester betrübt (14,15a), zerstört (14,15c) oder niedergerissen werden (14,20). Statt zu betrüben, sollen sie nach dem streben, was zum Frieden führt; statt zu zerstören, sollen sie nach dem streben, was dem gegenseitigen Aufbau dient (14,19). Erst dann handeln sie κατὰ ἀγάπην (Röm 14,15). Paulus versucht die Starken unter seinen Adressaten in Rom dadurch zu überzeugen, dass er den Wert des Essens bzw. Trinkens relativiert im Vergleich zu dem, worauf es wirklich ankommt: τὸ ἀγαθόν (Röm 14,16), ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ (14,17), τὸ ἔργον τοῦ θεοῦ (14,20). Das zentrale theologische Argument kommt dabei in 14,17 zum Ausdruck: „denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“.²²

In 15,1–6 lenkt Paulus die Aufmerksamkeit weg von den Folgen für die Schwachen auf die erforderliche Haltung der Starken.²³ Diese sollen die Schwäche der Schwachen tragen, statt sich nur auf sich selbst zu konzentrieren (μὴ ἑαυτοῖς ἀρέσκειν in 15,1). In V. 2

¹⁸ Vgl. Moo, Romans, 846f.

¹⁹ Vgl. v. a. Theobald, Erkenntnis und Liebe, 481–510.

²⁰ Vgl. ebd., 498f.

²¹ Vgl. Haacker, Römer, 285.

²² Vgl. dazu Ibita, In Search, 197–237.

²³ Vgl. Moo, Romans, 864f.

kehrt Paulus die Aussage ins Positive unter Benutzung desselben Verbs (τῷ πλησίον ἀρεσκέτω). Mit der überraschenden Benutzung von ὁ πλησίον knüpft Paulus hier unmissverständlich an das Gebot der Nächstenliebe an (13,9f).²⁴ Darauf folgt in V. 3, wiederum mit Hilfe desselben Verbs (ἤρεσεν), eine christologische Begründung: „Denn auch Christus hat nicht für sich selbst gelebt.“²⁵ Paulus drückt das Ziel, das er vor Augen hat, in einem Wunsch aus: ὁ δὲ θεὸς τῆς ὑπομονῆς καὶ τῆς παρακλήσεως δόξῃ ὑμῖν τὸ αὐτὸ φρονεῖν ἐν ἀλλήλοις κατὰ Χριστὸν Ἰησοῦν (Röm 15,5). Auf den ersten Blick scheint Paulus sein bisheriges Plädoyer (seit 14,1) für die Anerkennung von Diversität wieder rückgängig zu machen, wenn er den Wunsch ausdrückt, dass die Starken und Schwachen untereinander dasselbe denken. Doch meint er damit wirklich Uniformität? In einer parallelen Aussage in Phil 2,2 wird deutlich, was Paulus sagen will: πληρώσατέ μου τὴν χαρὰν ἵνα τὸ αὐτὸ φρονῆτε, τὴν αὐτὴν ἀγάπην ἔχοντες, σύμψυχοι, τὸ ἐν φρονοῦντες. Hier wird τὸ αὐτὸ φρονῆτε erläutert als τὸ ἐν φρονοῦντες. τὸ ἐν verweist hier wohl auf eine Einheit, die Verschiedenheit zulässt oder sogar voraussetzt. Durch τὴν αὐτὴν ἀγάπην ἔχοντες in Phil 2,2 macht Paulus auch deutlich, dass es eine Einheit in der Liebe ist; und in Röm 15,5 wird τὸ αὐτὸ φρονεῖν charakterisiert als κατὰ Χριστὸν Ἰησοῦν. Somit geht es nicht um Uniformität, sondern um Einheit in Verschiedenheit.²⁶ In 15,7–13, der letzten Texteinheit unseres Abschnitts 14,1–15,13, weitet Paulus die Perspektive und ruft die Adressaten zur gegenseitigen Annahme auf (15,7). Im Kontext wird deutlich, dass es hier nicht mehr spezifisch um den Konflikt zwischen Starken und Schwachen geht, sondern um die Beziehung zwischen den Gemeindegliedern aus dem Judentum und denen aus dem Heidentum.²⁷ Dies leiten wir aus den Aussagen in 15,8–12 ab, wo die Bedeutung

²⁴ Vgl. ebd., 867.

²⁵ Vgl. die etwas wörtlichere Lutherübersetzung: „Denn auch Christus hatte nicht an sich selber Gefallen“.

²⁶ Ähnlich Moo, Romans, 871: „[...] we must not think that Paul prays that the two groups may come to the same opinion on these issues. He is, rather, asking God to give them, despite their differences of opinion, a common perspective and purpose“ und Jewett, Romans, 884: „This produces a distinctive form of same-mindedness because the focus is no longer on achieving unanimity in doctrine or practice but rather on bearing abuse for each other and pleasing each other as Christ did. This allows the theological, liturgical, cultural, and ethical differences between the ‚weak‘ and the ‚strong‘ to remain in force within a broader community of mutual respect and love.“

²⁷ Ähnlich Fitzmyer, Romans, 705. Anders dahingegen Moo, Romans, 874f.

Christi für die Menschen aus der Beschneidung (vgl. περιτομή in V. 8) sowie für τὰ ἔθνη (6x in 15,9–12) betont wird. Auch hier gibt Paulus den Adressaten das Vorbild Christi zur Nachahmung: καθὼς καὶ ὁ Χριστὸς προσελάβετο ὑμᾶς εἰς δόξαν τοῦ θεοῦ (15,7).

Im Rückblick auf 14,1–15,13 halten wir fest, dass Paulus die Gemeinde im vorausgehenden, allgemeinen Teil (12,1–13,14) zweimal zu gegenseitiger Liebe und Achtung aufruft. In 12,10 betont er die gegenseitige Geschwisterliebe, wenn er sagt: τῇ φιλαδελφίᾳ εἰς ἀλλήλους φιλόστοργοι, τῇ τιμῇ ἀλλήλους προηγούμενοι. In 13,8 ermuntert Paulus die Adressaten, einander zu lieben (τὸ ἀλλήλους ἀγαπᾶν), und im nächsten Satz wiederholt er denselben Gedanken mit der Variation, dass er von der Liebe zum Anderen spricht (ὁ γὰρ ἀγαπᾶν τὸν ἕτερον). Danach präsentiert er die Liebe zum Nächsten (ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς σεαυτὸν) mit einem Bibelzitat aus Lev 19,18 als Summe der Gebote (Röm 13,9) und wiederholt noch einmal: ἡ ἀγάπη τῷ πλησίον κακὸν οὐκ ἐργάζεται· πλήρωμα οὖν νόμου ἡ ἀγάπη (Röm 13,10).

In 14,1–15,13 kommt ἀγάπη/ἀγαπάω direkt nur einmal als κατὰ ἀγάπην in 14,15 vor. Indirekt erscheint ein Aspekt der Bedeutung von ἀγάπη/ἀγαπάω in προσλαμβάνω (je zweimal in 14,1.3 und 14,7) und ἀρέσκω (dreimal in 15,1–3). Paulus betont in diesem Kontext die Gegenseitigkeit der Liebe, Achtung, Annahme und der Rücksichtnahme trotz oder gerade wegen der gegensätzlichen Meinungen. Dazu verweist er auf das Vorbild Gottes und Christi sowie auf die Würde der Andersdenkenden, die darin zum Ausdruck kommt, dass Christus für sie gestorben ist. Obwohl Paulus also im römischen Konflikt eindeutig auf der Seite der sogenannten Starken steht, setzt er sich für die sogenannten Schwachen ein. Paulus stellt sich schützend vor die Schwachen, die von den Starken verurteilt werden, um Schlimmeres, etwa dass sie zu Fall gebracht oder zerstört werden, zu verhindern. Paulus übersetzt das biblische Gebot der Liebe zum Nächsten in die konkrete Situation der römischen Gemeinde als Liebe für einander und Liebe zum Anderen, als Annahme von Andersdenkenden und Rücksichtnahme auf sie. Ist diese positive Haltung des Paulus zur Verschiedenheit in Röm 14,1–15,13 eine Ausnahme in den Briefen des Apostels?

2.3. 1 Kor 8; 12,12–14 und Gal 3,28 und die Würde der Verschiedenheit

Zunächst möchten wir darauf hinweisen, dass Paulus sich bereits ein und ein halbes Jahr zuvor mit einer ähnlichen Situation konfrontiert

sah. In Korinth wurden gegensätzliche Meinungen zu der Frage diskutiert, ob man als jemand, der an Christus glaubt, Götzenopferfleisch essen darf. Die Antwort des Paulus ist im Wesentlichen die Gleiche wie die im Römerbrief. In 1 Kor 8 legt Paulus dar, dass er kein theologisches Problem darin sieht, Fleisch, das Götzen geopfert wurde, zu essen (8,4–6.8). Er ist aber dennoch überzeugt, dass man es zu unterlassen hat, falls es und insofern es Gläubige verletzt (8,9–12)²⁸. Auch hier betont Paulus, dass das Wichtigste nicht das Wissen ist, sondern die Liebe und dass die Liebe die Aufgabe hat aufzubauen (1 Kor 8,1). Auch hier geht es Paulus darum, die Schwachen (vgl. τοῖς ὀσθενέσιν in 1 Kor 8,9) davor zu bewahren, dass sie zu Fall gebracht (8,9) oder gar zerstört werden (8,11). Wie im Römerbrief sieht Paulus die Würde der Schwachen darin begründet, dass Christus (auch) für sie starb (8,11).²⁹

Es stellt sich allerdings die Frage, wie sich der Einsatz des Paulus für Verschiedenheit in Röm 14 und 1 Kor 8 mit seinem berühmten Manifest für die Gleichheit der Menschen in Christus in Gal 3,28 versöhnen lässt: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus“ (Gal 3,28). In der modernen Gleichheits- und Emanzipationsdebatte spielte dieser Satz eine entscheidende Rolle.³⁰ Wir können allerdings nicht umhin zu fragen, ob Gal 3,28 nicht vielfach missverstanden wurde. Gegenüber der Einheitsübersetzung ist festzuhalten, dass es im griechischen Text nicht heißt „nicht mehr“, sondern „nicht“. Noch wichtiger ist, dass im griechischen Text nicht wie in der EÜ „Juden und Griechen [...] Sklaven und Freie“ im Plural steht, sondern der Singular benutzt wird. Diese Übersetzungsfehler tragen dazu bei, dass man den Eindruck gewinnt, dass Paulus hier sagen will, dass in der Taufe, dass im neuen Sein in Christus die Verschiedenheit von Juden und Griechen, Sklaven und Freien, Mann und Frau aufgehoben ist. Wir sind vielmehr der Überzeugung, dass Paulus weiß, dass diese Unterschiede in der Taufe nicht weggewischt werden.³¹ Paulus weiß, wie aus anderen

²⁸ Vgl. Zeller, Korinther, 284f: „sie [die Liebe] konkretisiert sich im zweiten Teil als Rücksicht auf das schwache Gewissen des Bruders.“

²⁹ Vgl. ebd., 296.

³⁰ Vgl. Schüssler Fiorenza, In Memory of Her, 205–241.

³¹ Vgl. Zeller, Korinther, 398: „Die mit der Geburt und Herkunft gegebenen, die Menschen damals in Gruppen trennenden Unterschiede haben jedenfalls für die neue Gemeinschaft des Leibes Christi keine Bedeutung mehr, sie charakterisieren nur die Glieder in ihrer Verschiedenheit. Dass sie deswegen nicht rückgängig gemacht werden, sahen wir bei [1 Kor] 7,17–24 und, was die Identität der Geschlechter angeht, bei 11,2–16.“

Stellen hervorgeht, dass auch nach der Taufe in der christlichen Gemeinde, Juden Juden bleiben und Griechen Griechen, dass Männer bleiben Männer und Frauen Frauen.³² Auch der Unterschied zwischen Sklaven und Freien wird nicht einfach aufgehoben, auch wenn, wie aus dem Philemonbrief hervorgeht, Paulus sich das offensichtlich gewünscht hätte. Vielmehr setzt Paulus sich dafür ein, dass Sklaven jetzt als Brüder angenommen werden.³³

Auch die Auffassung, dass die Aufhebung der Unterschiede in dem Satz „denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus“ ausgedrückt wird, erscheint uns fragwürdig. Das Adjektiv εἷς verweist nicht auf Gleichheit, sondern auf Einheit, und zwar Einheit in Verschiedenheit. In Gal 3,28 sagt Paulus dann nicht, dass die Verschiedenheit unter den Menschen aufgehoben ist, sondern vielmehr, dass sie in Christus in ihrer bleibenden Verschiedenheit eine Einheit bilden, weil die sich auf die Unterschiede stützenden Privilegien überwunden sind.³⁴ Eine solche Einheit in Verschiedenheit hat Paulus in 1 Kor 12,12–14 beschrieben, wo „Juden und Griechen, Sklaven und Freie“ (12,13) erwähnt werden. Der Vergleich mit der Einheit des menschlichen Leibes trotz der unaufhebbaren Vielheit seiner Glieder stützt die Auffassung, dass es auch in Gal 3,28 um eine Einheit in Verschiedenheit geht:

12 „Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. 13 Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt. 14 Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern.“ (1 Kor 12,12–14)

³² Die Interpretation, dass es hier um die Entstehung eines androgynen Wesens gehe, scheint uns nicht überzeugend. Vgl. dazu Meeks, *Androgyne*, 165–208; Fatum, *Image of God*, 63f; Martin, *Sex and the Single Savior* (Kap. „The Queer History of Galatians 3:28: No Male and Female“, 77–90), 83f. Zur kritischen Diskussion vgl. Uzukwu, *The Unity of Male and Female*.

³³ Vgl. die nuancierte Position von Tsalamponi, *1 Cor 7,17–24 and Philemon*, 123: „Despite his apparent indecision, Paul’s language and theology bear the potential of social change and could ultimately lead to the deconstruction of a system based on inequality and competitive relations.“

³⁴ Vgl. Schüssler Fiorenza, *In Memory of Her*, 217f: „While the baptismal declaration in Gal 3:28 offered a new religious vision to women and slaves, it denied all male religious prerogatives in the Christian community based on gender roles.“ Vgl. dazu auch Uzukwu, *Unity*.

2.4. Die Grenze der Vielfalt bei Paulus am Beispiel des Galaterbriefes

Bislang haben wir in den Paulusbriefen Beispiele dafür gefunden, dass der Apostel bei ethnischen, sozialen und geschlechtsspezifischen Unterschieden sowie bei zwei theologischen Meinungsverschiedenheiten (Speisegebote und Kalenderobservanz) Achtung und Respekt für die, wie er denkt, legitime Diversität einfordert. Es gibt allerdings auch andere Punkte (übrigens auch in der hebräischen Bibel, wenngleich Sacks, wie wir oben gesehen haben, diese geflissentlich übergeht), wo Paulus nicht so „tolerant“ ist. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit erwähnen wir hier einige Beispiele: wo es um Götzenverehrung geht (1 Kor 8), wenn das Verhalten von Menschen andere im Tiefsten verletzt wie z. B. die Aufkündigung der Tischgemeinschaft durch Petrus in Antiochien (Gal 2)³⁵, wo Missionare „einen anderen Jesus [...] einen anderen Geist [...] oder ein anderes Evangelium“ verkünden (2 Kor 11,4), wo ganz konkret andere Missionare den Heidenchristen die Beschneidung auferlegen wollen (Galater), kurzum wo immer die Wahrheit des Evangeliums, wie Paulus sie versteht, in Bedrängnis gerät.

Sowohl die hebräische Bibel als auch die Briefe des Paulus zeigen, dass die Verschiedenheit unvermeidlich ihre Grenzen hat und zwar immer dort, wo Werte und damit Menschen verletzt werden. Dies ist im Übrigen sogar bereits in Röm 14,1–15,13 deutlich, weil Paulus sich dort zwar einerseits dafür einsetzt, die Andersheit der Schwachen zu achten, andererseits aber nicht bereit ist, die „Andersheit“ derjenigen zu akzeptieren, die die Andersheit der Schwachen nicht respektieren wollen.

3. Schlussbemerkungen

Thomas Söding hat sich in seinem Oeuvre des Öfteren mit dem Thema der Liebe beschäftigt. In seiner Studie „Der Geist der Liebe. Zur Theologie der Agape bei Paulus und Johannes“ aus dem Jahr 2009 lesen wir:

³⁵ „Als ich aber sah, daß sie von der Wahrheit des Evangeliums abwichen, sagte ich zu Kephas in Gegenwart aller: Wenn du als Jude nach Art der Heiden und nicht nach Art der Juden lebst, wie kannst du dann die Heiden zwingen, wie Juden zu leben?“ (Gal 2,14).

„Das Geheimnis Gottes ist die Liebe: Deshalb scheint, wo immer Menschen lieben, das Geheimnis Gottes auf, zuhöchst in der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe.“³⁶

In dieser Untersuchung haben wir einen signifikanten Aspekt des Geheimnisses der Liebe besprochen, nämlich, dass Liebe entscheidend dadurch geprägt ist, dass sie die Annahme des Anderen als Anderen beinhaltet. Liebe muss immer wieder der Versuchung widerstehen, die zu Liebenden erst sich selbst gleich machen zu wollen, bevor sie meint, sie lieben zu können; denn dies käme über die Selbstliebe, d. h. sich selbst im Anderen zu lieben, nicht hinaus. Die Liebe als Annahme des Anderen als Anderen ist im Übrigen nicht allein ein Charakteristikum der Nächstenliebe, sondern auch der Gottesliebe. Hierauf näher einzugehen, übersteigt allerdings den Rahmen dieser Untersuchung.

In unserem ersten Teil haben wir uns kritisch mit den Thesen von Jonathan Sacks zur Würde der Verschiedenheit auseinandergesetzt. Im zweiten Teil haben wir uns der Frage zugewandt, ob sich in den Briefen des Apostels Paulus Spuren der Würde der Verschiedenheit finden. Was Röm 14,1–15,13 betrifft, können wir diese Frage eindeutig bejahen. Auch mit seiner Leibmetapher (1 Kor 12) für das Leben der christlichen Gemeinde argumentiert Paulus in ganz ähnlicher Weise. Es ist jedoch nicht zu übersehen, dass für Paulus wie für die hebräische Bibel die legitime Vielfalt immer dort ihre Grenze hat, wo die Würde von Menschen verletzt wird und die Wahrheit des Wortes Gottes auf dem Spiel steht. Der Einsatz für Würde und Wahrheit ist nicht zuletzt auch das Herzensanliegen in Leben und Werk unseres Jubilars, und dafür sagen wir von Herzen Dank.

4. Literatur

- Bieringer, R./Pollefeyt, D., *Wrestling with the Jewish Paul*, in: dies. (Hg.), *Paul and Judaism: Crosscurrents in Pauline Exegesis and the Study of Jewish-Christian Relations* (LNTS 463/ESCO), London/New York 2012, 1–14
- Fatum, L., *Image of God and Glory of Man: Women in the Pauline Congregations*, in: K. E. Borresen (Hg.), *The Image of God: Gender Models in Judaeo-Christian Tradition*, Minneapolis 1995, 50–133
- Fitzmyer, J. A., *Romans: A New Translation with Introduction and Commentary* (AncB 33), Garden City/New York 1993
- Haacker, K., *Der Brief des Paulus an die Römer* (ThHK 6), Leipzig 1999
- Ibita, M. M. S., *In Search of a Vision of an Inclusive Future for a Hungry World: Rom 14:17 in a Normativity of the Future Perspective*, in: R.

³⁶ Söding, *Der Geist der Liebe*, 167f.

- Bieringer/M. Elsbernd (Hg.), *Normativity of the Future: Reading Biblical and Other Authoritative Texts in an Eschatological Perspective* (ANL 61), Löwen [u. a.] 2010, 197–237
- Jewett, R., *Romans: A Commentary* (Hermeneia), Minneapolis 2007
- Martin, D. B., *Sex and the Single Savior: Gender and Sexuality in Biblical Interpretation*, Louisville [u. a.] 2006
- Meeks, W. A., *The Image of the Androgyne: Some Uses of a Symbol in Earliest Christianity*, in: HTR 13 (1974), 165–208
- Moo, D. J., *The Epistle to the Romans* (NICNT), Grand Rapids/Cambridge 1996
- Sacks, J., *The Dignity of Difference: How to Avoid the Clash of Civilizations*, London/New York 2002
- , *Wie wir den Krieg der Kulturen noch vermeiden können*, übers. v. Bernadin Schellenberger, Gütersloh 2007
- Schüssler Fiorenza, E., *In Memory of Her: A Feminist Theological Reconstruction of Christian Origins*, New York 1983
- Söding, Th., *Der Geist der Liebe. Zur Theologie der Agape bei Paulus und Johannes*, in: E. Düsing/H. D. Klein (Hg.), *Geist, Eros und Agape. Untersuchungen zu Liebesdarstellungen in Philosophie, Religion und Kunst*, Würzburg 2009, 147–168
- Theobald, M., *Erkenntnis und Liebe. Kriterien glaubenskonformen Handelns nach Röm 14,13–23*, in: ders., *Studien zum Römerbrief* (WUNT I/136), Tübingen 2001
- Tsalampouni, E., *1 Cor 7,17–24 and Philemon: Paul and Slavery*, in: D. Marguerat (Hg.), *La lettre à Philémon et l’ecclésiologie paulinienne. Philemon and Pauline Ecclesiology* (ACEP 22), Löwen [u. a.] 2016, 107–125
- Uzukwu, G. N., *The Unity of Male and Female in Jesus Christ: An Exegetical Study of Galatians 3.28c in Light of Paul’s Theology of Promise* (LNTS 531), London 2015
- Zeller, D., *Der erste Brief an die Korinther* (KEK V/1), Göttingen 2010
- <http://www.rabbisacks.org>

Mark W. Elliott

Die Agape(-feier) ist nicht genug!

1 Kor 11,17–34 geistlich gelesen¹

Am Anfang soll die neutestamentliche Perikope selbst stehen:

¹⁷ „Wenn ich schon Anweisungen gebe: Das kann ich nicht loben, dass ihr nicht mehr zu eurem Nutzen, sondern zu eurem Schaden zusammenkommt. ¹⁸ Zunächst höre ich, dass es Spaltungen unter euch gibt, wenn ihr als Gemeinde zusammenkommt; zum Teil glaube ich das auch. ¹⁹ Denn es muss Parteiungen geben unter euch; nur so wird sichtbar, wer unter euch treu und zuverlässig ist. ²⁰ Was ihr bei euren Zusammenkünften tut, ist keine Feier des Herrenmahls mehr; ²¹ denn jeder verzehrt sogleich seine eigenen Speisen, und dann hungert der eine, während der andere schon betrunken ist. ²² Könnt ihr denn nicht zu Hause essen und trinken? Oder verachtet ihr die Kirche Gottes? Wollt ihr jene demütigen, die nichts haben? Was soll ich dazu sagen? Soll ich euch etwa loben? In diesem Fall kann ich euch nicht loben. ²³ Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch dann überliefert habe: Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, ²⁴ sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis! ²⁵ Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis! ²⁶ Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt. ²⁷ Wer also unwürdig von dem Brot isst und aus dem Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig am Leib und am Blut des Herrn. ²⁸ Jeder soll sich selbst prüfen; erst dann soll er von dem Brot essen und aus dem Kelch trinken. ²⁹ Denn wer davon isst und trinkt, ohne zu bedenken, dass es der Leib des Herrn ist, der zieht sich das Gericht zu, indem er isst und trinkt. ³⁰ Deswegen sind unter euch

¹ Es ist mir eine Ehre und v. a. eine Freude, diesen Beitrag schreiben zu dürfen. Mein Respekt Thomas Söding gegenüber begann, als ich ein paar seiner Bücher las, bes. „Einheit der Heiligen Schrift“, dessen letztes zusammenfassendes Kapitel ich um der Ausbildung unserer amerikanischen Doktoranden willen persönlich übersetzt habe. Thomas Söding hat mich begeistert und ermutigt, die Kernfragen der christlichen Theologie im Licht des biblischen Zeugnisses zu erforschen. Dafür bin ich herzlich dankbar.